

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Sonntag, 23. Oktober 2016, 10.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Investitur eines neuen Domkapitulars und Domvikars
– 30. So im Jk C – Sonntag, 23. Oktober 2016, 10.00 Uhr
Hoher Dom zu Essen**

Texte: Sir 35,15b-17.20-22a.
2 Tim 4,6-8.16-18
Lk 18,9 - 14

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
verehrte Mitglieder des Hohen Domkapitels,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

Es war bei einem Besuch am Grab der Therese von Lisieux in Frankreich, als ich, damals noch junger Theologiestudent, erstaunt wahrnahm, dass diese heilig gesprochene Ordensschwester, die ihr kurzes Leben hinter den geschlossenen Klostermauern eines Karmel im Frankreich des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts zugebracht und die „Geschichte einer kleinen Seele“, so der Titel ihrer autobiografischen Schriften, verfasst hat, Patronin der Weltmission ist. Als sie von Papst Pius XI. 1925 in Rom heiliggesprochen wird, waren die Missionsbewegungen der Ordensgemeinschaften, vieler Priester und anderer von Europa in die weite Welt immens. Der europäische Einfluss auf die Missionen in Afrika, Lateinamerika und Asien, wie auch Ozeanien, ist bis heute deutlich spürbar. Nicht wenige Ordensgründungen gehen auf diesen Impuls zurück; viele Berufungen zum Priestertum, aber auch zu anderen Aktivitäten in der weiten Welt, denen sich Männer und Frauen aller christlichen Bekenntnisse und Bewegungen anschlossen, waren damals die Folge.

Beim näheren Nachdenken über die Beziehung dieser immensen weltweiten Bewegung, weg aus dem Kleinen, hin in das Große, zu jener mystisch begabten Ordensfrau, die in der Stille ihres Klosters in ihren inneren Auseinandersetzungen und Erfahrungen von Gottesnähe und Gottesdunkel erkannt hatte, dass ihre Mission die Liebe sei (vgl. 1 Kor 12,31b-13,13), ging

mir mehr und mehr das Zusammenspiel von Mission und Liebe auf, so wie sie das Christentum versteht. Denn Mission hat mit der Bereitschaft zu tun, sich wegschicken und rufen zu lassen, sich auf den Weg zu machen und mit einer besonderen Botschaft unterwegs zu sein. Die Entdeckung der heiligen Therese von Lisieux war es, zu sehen, dass ihre Mission die Liebe sei. Das macht die Mission bis heute aus. Gerade angesichts der so konflikthaften und oft grauenhaften, gewalttätigen Missionierungen, die auch das Christentum durch die Jahrhunderte kennt, ist dies als eine revolutionäre Neuentdeckung zu verstehen, obwohl es nur das Selbstverständliche ins Wort hebt, aber auf einfache und schlichte Weise: Missionierung geschieht durch Liebe.

II.

So stand ich am Sarkophag der heiligen Therese im Karmel von Lisieux und dachte weiter über die Mission als Ausdruck der Bewegung und des Weges der Kirche nach. Mir wurde deutlich, dass wir Christen uns als eine weltweite Familie verstehen, die von gegenseitiger Solidarität gekennzeichnet sein soll. Gerade Christen zeichnet es aus, dass sie nicht in nationalen, engen Grenzen denken, sondern sich vielmehr als eine weltweite Lerngemeinschaft verstehen. Nicht als Kirche, die ihre Grenzen an den Grenzen einer Nation definiert. Unter Christen gibt es keine Ausländer! In der Kirche sind darum die bekannten und immer wieder eingeforderten oder ersehnten Grenzen aufgehoben. Das Wort des Paulus gilt für uns, dass das Evangelium im besten Sinne des Wortes keine Gleichmacherei will, aber alle gleich macht, denn in Christus Jesus sind wir eins (vgl. Gal 3,26), weil von ihm geliebt. Hier wird deutlich, was wir durch die Erfahrungen der Globalisierung, aber auch durch die einfachen wie großen Einsichten des II. Vatikanischen Konzils, neu Kirche zu werden, lernen, wissen wir doch sehr wohl, dass unsere Missionsgeschichte oft eine Kolonisierungsgeschichte gewesen ist. Wir haben erkannt, dass Gottes Gnade auch in jenen Menschen wirkt, die, aus welchen Gründen auch immer, den Gott Jesu Christi als für sich nicht oder noch nicht relevant und lebendig erfahren haben. Der Kern unseres Glaubens nämlich ist ohne ein freies Ja zum Gott Jesu Christi nicht zu beschreiben. Diese Einsicht hat Folgen. Kein Mensch kann gezwungen werden, einen bestimmten Glauben anzunehmen oder abzulegen (vgl. Vat. II., Erklärung über die Religionsfreiheit „*Dignitatis humanae*“). Dies zeigt sich erst recht angesichts unserer pluralen Gesellschaft, die wir nicht nur weltweit, sondern auch hier vor unserer Haustür mit Selbstverständlichkeit erfahren und leben. Es geht darum, das unverwechselbare Neue, das Jesus Christus in die Welt gebracht hat und mit seinem Wort und Leben verkündet, nämlich die Bekehrung, zu der Jesus Menschen einlädt und die Heil und

Leben schenkt, heute, um ihrer Wahrheit willen, in einem Prozess des Dialogs zu verkünden, zu leben und anzubieten. Dabei brauchen wir, so wie es Paulus getan hat, eine Missionsstrategie, die immer wieder anknüpft an die Lebenswelten der Menschen, um zu ermöglichen, die Botschaft und Person Jesu mehr zu verstehen und das Leben mit ihm und aus seiner Botschaft heraus zu gestalten¹. Denn die Glaubensentscheidung jedes Menschen ist eine persönliche, d.h. eine innere, und somit eine freie Gewissensentscheidung. Es ist Folgerichtig, dass das II. Vatikanische Konzil in seinem Missionsdekret „Ad gentes“ das missionarische Bemühen der Kirche als eine Begegnung zwischen dem Evangelium und dem wirklichen Leben in seinen vielfältigen Formen versteht. Es geht um ein „Vorschlagen des Glaubens“, wie es die französischen Bischöfe vor Jahren formuliert haben. Im II. Vatikanischen Konzil spricht das Missionsdekret in schöner poetischer Sprache vom Samenkorn, also vom Wort Gottes, das viel Frucht bringt in einer Erde, die dafür vorbereitet ist (vgl. AG 22). Gerade so kann Mission, als eine Bewegung des Dialogs, den Menschen in der Begegnung mit Jesus Christus und der ihn verkündenden und bezeugenden Kirche, helfen, umzukehren und sich zu bekehren. Dabei soll der Glaube nicht zerstörerisch auf die vorgefundene Kultur wirken, sondern diese durch eigene Akzentsetzung, Horizontverschiebung und Sinnstiftung entscheidend weiterprägen. Denn es geht um eine Begegnung zwischen dem Evangelium und den Sinnhorizonten, die sich aus der konkreten Kultur von Menschen, die sich bekehren, ergibt. Die deutschen Bischöfe haben in einem Text mit dem Titel „Allen Völkern Sein Heil“ aus dem Jahr 2004 diese Richtung angedeutet, in der wir von der Mission sagen, dass sie die Grenzen zu den anderen hin überschreitet „und ihnen in Respekt vor ihrer Andersheit das Evangelium so glaubwürdig“ bezeugt und verkündet, „dass sie sich eingeladen wissen, Jesus nachzufolgen und sein Evangelium anzunehmen“².

Mission als ein Geschehen von Dialog, in dem die Liebe konkret wird, ist darum immer ein Geschehen von Integration und nicht von Ausgrenzung, nimmt Elemente einer gelebten Kultur auf und stellt sie in den größeren Zusammenhang des Glaubens. Denken wir z. B. an die Möglichkeiten, die uns unser Schöpfungsglaube zeigt, so wird deutlich, welche Chance das Christentum als missionarische Religion unter dieser Rücksicht hat.

¹ Zum Ganzen: Rethmann, Albert Peter, Mission und Dialog – Christsein in pluraler Gesellschaft, in: Krämer, Klaus, Vellguth, Klaus (Hg.), Mission und Dialog. Ansätze für ein kommunikatives Missionsverständnis (ThEW 1), Freiburg i. Brsg., 2012, SS. 271-289.

² Vgl. Die deutschen Bischöfe, Nr. 76, Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche, Bonn 2004, S. 37.

Eine Mission, die sich als ein Prozess des Dialogs versteht, hat immer die Fähigkeit, aus der Perspektive des Glaubens an den Gott Jesu Christi kritisch alle Wirklichkeit anzuschauen. Aus diesem christlichen Glauben ist, in Verbindung mit der Philosophie, die Erkenntnis von der unverrückbaren Würde der Person und der Menschenrechte gewachsen. Das Verständnis vom Menschen, das gerade unsere europäische Kulturgeschichte entscheidend geprägt hat, ist hier Zeuge für die Fähigkeit des christlichen Schöpfungs- und Erlösungsglaubens, kritisch integrierend zu wirken und z. B. jede Form von Sklaverei oder auch die Todesstrafe abzulehnen.

Wenn schließlich Mission als Dialog den Glauben in eine Begegnung mit den Kulturen bringt, dann ist hier auch eine kräftige, stimulierende Rolle des Glaubens von Bedeutung, weil dieser nach vorne weist, Entwicklungen anstößt, um letztlich zu einer menschlicheren Welt und einem menschenwürdigeren Leben zu gelangen. Mission als Dienst am Glauben will zum Reich Gottes hinlenken und zeigen, dass die von der Mitte einer Kultur ausgehende Dynamik sich auf dieses Reich Gottes hin weiter entwickeln kann.

III.

Missionarisch Kirche zu sein, heißt deswegen, weil es vom Dialog als Strukturprinzip bestimmt wird, die Achtsamkeit auf die Integration zu ihrem Motor zu machen, wie sie auch die notwendige Kritik und die stimulierende Rolle des Glaubens zu seinen Motoren macht, so dass wir uns immer mehr für die vielen Kulturen, auch Subkulturen, in denen Menschen leben, interessieren müssen, um ihnen eine Beheimatung in der Kirche zu ermöglichen. Denn wir sind eine Kirche aus allen Völkern, allen Schichten und allen Milieus. Dazu ist eine grundsätzliche Offenheit für die unterschiedlichen Lebensweisen notwendig, die Menschen heute wählen. Es geht letztlich um den Mut zur gläubigen Zeitgenossenschaft in einer säkularen Welt.

Genau in diesem Sinne ist der Dialog als Wesensprinzip der Mission Ausdruck der Liebe, von der die heilige Therese von Lisieux spricht. Die Liebe geht vom gemeinsamen Leben aus; der Dialog auch. Die Liebe geht von einem gemeinsamen Engagement für Freiheit und Anerkennung aus; die Mission auch. Die Liebe lebt von gemeinsam vertretenen Werten und gemeinsamer menschlicher Erfahrung; die Mission auch. In der Begegnung mit Christus und seiner Liebe erfährt diese Bewegung, so unser Glaube und unsere mit Vernunft dargelegte gläubige Überzeugung, den Glutkern und Wesenskern des Menschen offen, nämlich seinen

Gottesbezug. Dies anzubieten, in aller Freiheit und mit Liebe, das ist Mission als Inkulturation des Glaubens. Vor allen Dingen geht es dabei um die Erkenntnis der Dynamik der Bergpredigt (Vgl. Mt 5-7) und besonders der Seligpreisungen (vgl. Mt 5,3-12), wie auch um den Primat des Dienens vor dem Herrschen, um die Verteidigung des Kleinen und Schwachen und um den Wunsch und die Bereitschaft zu universaler Versöhnung und zum Frieden, der alle Grenzen zu überwinden bereit ist, die oftmals unüberwindbar scheinen (vgl. Mk 9,33-37). Noch einmal einfacher gesagt: Eine solche Mission will Menschen helfen, sich für den Gott Jesu Christi zu öffnen, um die Freiheit zu finden, in Gerechtigkeit und Liebe zu leben sowie den Glauben an ihn zu bezeugen. Dahinter steht zudem die innere Überzeugung, dass der Mensch immer ein Mensch der Gottsuche ist. Denn Christen können den Glauben an unseren Gott nur anbieten und bezeugen und bis zu einem gewissen Punkt auch mit Vernunft bekennen. Aber das Werk der Bekehrung geschieht letztlich aus dem Glauben heraus und ist kein Werk des Menschen. Die Bekehrung ist immer Werk Gottes und seiner Liebe.

IV.

In einem der schönsten päpstlichen Texte der letzten hundert Jahre, im Apostolischen Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ von Papst Paul VI.³, heißt es, dass in den Religionen die Gottsuche Unzähliger deutlich wird, gelebt mit großer Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens. Diese Gottsuche habe unzähligen das Beten gelehrt. Es fänden sich viele Samenkörner des Wortes Gottes in ihnen. Mission ist eben nicht nur ein Werk, das nach außen geht. Unsere Kirche ist eine Missionskirche, die das auch nach innen verstehen muss, nämlich aus dem Gebet heraus. Daraus wächst viel Dynamik: Berührt zu sein, Attraktivität durch die Bereitschaft, Mut im Glauben zu haben, sich auf die kleinen Schritte des Alltags einzulassen und auf die Kräftigkeit des Glaubenszeugnisses zu vertrauen, wie es die heilige Therese von Lisieux in ihrem stillen Kloster unter ihren Mitschwestern getan hat, indem sie vor allen Dingen betete. Sie verstand sich als eine Beterin für die Mission; heute würde ich sagen, für den Dialog, um den Glauben mit Liebe anzubieten.

Der Weltmissionssonntag, den wir heute begehen, meint mit dieser Dynamik wirklich die ganze Welt, nicht nur jene Welten fern der unseren Welt hier in Deutschland. Auch wir sind Missionsland, seit langem. Dieses Missionsland ist unsere Welt, die Welt Gottes, in der er uns

³Papst Paul VI, Apostolisches Schreiben Evangelii Nuntiandi, Verlautbarung des Apostolischen Stuhls, Nr. 2, Bonn 1975.

als Pilger auf dem Weg will, auf dem Weg mit allen Menschen zum Gott Jesu Christi, der die Liebe ist. Amen.